Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 3

Artikel: Die Durchdringung der gymnasialen Bildung durch das Übernatürliche
Autor: A.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527567

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maßstab messen. Es kann dies geschehen durch diskrete wertende Bemerkungen. Zum Beispiel Horaz: Seine elegische Todesbetrachtung mündet ein in den epikureischen Rat: carpe diem! Hier ist ein kurzer Hinweis am Platz: Wieviel tiefer, sinnvoller und trostvoller ist die christliche Antwort auf das Problem des Todes.
Noch überzeugender aber wirkt der Vergleich zweier Werke, die den gleichen Stoff in heidnischer und christlicher Sicht beleuchten. Einige Beispiele: Man stelle Virgils 4. Ekloge Isaias gegenüber; man vergleiche Senecas Briefe mit einem Paulusbrief; oder man lese parallel zu Ciceros »de re publica« Abschnitte aus Augustins »de civitate Dei«; in ähnlicher Weise läßt sich Boethius' »de consolatione philosophiae« mit Augustinus und Cicero konfrontieren. Aber auch die deutsche Literatur ladet zu solchen befruchtenden Vergleichen ein: Man denke an Hartmann von Aues »Armen Heinrich« und dann das fade Nachspiel Gerhard Hauptmanns!

c) Schließlich werden wir ohne jeden philologischen Skrupel *christliche Sprachdenkmäler* unseren Schülern vermitteln, *sofern sie nach Form und Inhalt sich aufdrängen,* auch wenn diese »Form« in etwa vom Kanon eines Demosthenes und Cicero abweicht; denn fragen wir ehrlich, sind solche willkürliche Fixierungen, im Sinn der alten Philologengarde, vom Wesen der Sprache her gefordert und erlaubt? Oder hätten Herders große Gedanken vom relativen Eigenwert jedes Stiles und jeder Stilepoche nur für die Kunstgeschichte und nicht auch für die Sprachentwicklung ihre Geltung? Wir lesen also ohne Bedenken ansprechende Kapitel aus Augustins »Confessiones« (unsere Jungen wollen Handlung, nicht seitenlange Monologe), den »Octavius« von Minutius Felix, oder von Chrysostomus die »Rede für Eutropius«. Aber auch das Neue Testament darf in einer 2. Syntax oder 1. Rhetorik gelesen werden. Warum nicht pro Woche eine Stunde Apostelgeschichte, statt Herodot, oder eine halbe Stunde des liebenswürdigen Lukas eingestreut in den grauen Alltag von Kägi? Auch die lateinische und griechische Liturgie bietet Lesestoffe für die verschiedenen Stufen des Könnens und Verstehens. Gedächtnis und Formempfinden können nicht nur mit Ovids Versen geschult werden, es kann auch geschehen mit einem Hymnus, einer Sequenz, einem griechischen Troparion. Und wer sich im neutestamentlichen Griechisch auskennt, wird manches Paradigma einem evangelischen Gleichnis entnehmen können. (Es sei in Klammer beigefügt, daß alle hier gemachten Vorschläge der Praxis einzelner unserer Sprachlehrer entnommen sind.)

3. Als Letztes noch *eine Bemerkung zum deutschen, beziehungsweise französischen Aufsatz.* Auch hier begegnet uns selbstverständlich ein Schnittpunkt von Sprachkultur und christlichen Bildungswerten. Das fruchtbare Moment dieser Begegnung liegt aber u. E. weniger in der bewußt christlichen Themastellung, als vielmehr in der vertieften Schau und Behandlung der Probleme. Also nicht christliches Wortgeklapper, sondern ernste, solide Substanz!
Möge diese kurze Betrachtung ein kleines dazu beitragen, daß unsere humanistische Sprachkultur für unsere Jugend wirklich zu einem lebendigen, erfrischenden Quell des Geistes werde und möglichst vielen schenke, was sie suchen, einen packenden »Appell, der all ihr Sehnen und Trachten nach Großem und Weitem aufruft«.

Die Durchdringung der gymnasialen Bildung durch das Übernatürliche

Die 16. Konferenz der katholischen Mittelschullehrer befaßte sich am 6. Mai 1956 unter der Leitung ihres Präsidenten Dr. Alfred *Stoecklin* in Luzern mit der Frage, wie das Übernatürliche die Bildung des Gymnasiums durchdringen könne.
H.H. Prof. Dr. Alex *Willwoll,* Schönbrunn, umriß am Vormittag das »Grundsätzliche zum Verhältnis zwischen Natur und Übernatur«: Natur und Übernatur haben anscheinend sehr wenig miteinander zu tun. Sie streben auseinander und sind nicht miteinander vergleichbar. So dringen

zum Beispiel die »natürlichen Geisteskräfte« nicht zum Übernatürlichen vor, und für die Lösung rein weltlicher Aufgaben muß ein rein weltlicher Weg gefunden werden, der nicht davon abhängt, ob ihn ein Christ findet oder ein Unchrist. Die Übernatur scheint auch merkwürdig fremd an den Werten der Natur vorbeizugehen. Christus findet kein Wort der Anerkennung für die Kultur der Antike. Und die Kirche distanziert sich bei aller Verbundenheit mit der Kultur doch immer wieder von der bloßen Kultur, denn ihre Sendung ist wesentlich im Jenseitigen begründet. Für den Menschen scheint es also zwei Wege zu geben: entweder radikale Weltabkehr oder radikale Weltzukehr. Doch wer sich in radikaler Weltverachtung von der Welt abkehrt, verrät Gott, und wer sich radikal der Welt zukehrt, verrät die Natur.

Bei näherem Zusehen ergibt sich nun aber, daß Natur und Übernatur zwar ihre eigenen Gesetze haben, daß sie aber einander zugeordnet und zu einer innigen Einheit verbunden sind. Der »natürliche Mensch« – das Bild und der Beauftragte Gottes – ist voller Widersprüche. Er träumt von einem ungebrochenen, harmonischen Menschsein und muß immer wieder feststellen, daß die Wirklichkeit anders ist. Der »wiedergeborene Mensch« besitzt ein neues Sein, das die Natur erhöht und opfert. Durch ein Sacrificium intellectus begegnet er Gott neu. Die Übernatur zerstört die Natur nicht, sondern erweist sich als Hort der »gepflegten Natur« und ihrer Weltaufgaben. Der Christ darf die Welt weder fliehen noch ihr verfallen, sondern er hat sie aus dem Geist der Übernatur zu *gestalten*. Ein Christentum, das die Hände nur faltete und nicht rührte, wäre falsch und unmöglich. Und von daher ergibt sich die Aufgabe des Jugenderziehers von selbst.

Die Aussprache über die »*Konkreten Anknüpfungspunkte im Unterricht*« eröffnete Prof. Dr. Hans *Güntert*, Luzern, vom Standpunkt des Naturwissenschafters aus. (Vgl. die kommenden Diskussionsbeiträge zum Problem in einer spätern Nummer der »Mittelschule«!) H.H. P. Ludwig *Räber* sprach über den »Beitrag der Sprachfächer zur christlichen Erziehung«. (Vgl. seinen Beitrag in dieser Nummer!)

H.H. P. Otto *Hutter*, St. Klemens, Ebikon, ging in seiner Untersuchung »*Geschichte und Übernatur*« davon aus, daß der Geschichtslehrer immer auch ein Geschichtsdeuter sei, »der dem an sich Sinnlosen der Tatsachen einen Sinn gibt«. Der Sinn alles Geschehens ist die Erfüllung des Heilswillens Gottes, und alle Geschichte ist immer Heilsgeschichte. Alles natürliche Geschehen steht bezogen zu dem, der über der Natur steht. »Dieser theologische Standpunkt der Geschichte gegenüber dürfte heute bewußter bezogen werden gegen den Begriff der unpersönlich-mechanischen Weltordnung.« Im einzelnen begegnen sich Geschichte und Übernatur vorerst einmal im Unterrichtsstoff: man denke an die Antike in ihrer Beziehung zu Christus und zum Christentum, an die vielfältigen religiösen Bewegungen und an die einzelnen Persönlichkeiten im Mittelalter, aber auch an alles Christliche in der neuesten Zeit. Es gibt ferner eine Begegnung im Unterrichtsziel: die Geschichte gewährt dem Schüler Einsicht in die Hauptfragen des staatlichen, gesellschaftlichen und religiösen Lebens, in das Ringen der Menschen um die höchsten Güter. Sie erschließt ihm den Begriff des Menschlichen in seiner christlichen Prägung, um in ihm den Willen auszulösen, dieses Ideal des christlichen Menschen in sich selbst zu verwirklichen. Sie zeigt ihm auch den Menschen in seiner natürlichen Gottebenbildlichkeit (Wahrheitsstreben bei Sokrates, Sittlichkeitsstreben bei Seneka, schöpferische Kraft und Leistung, Ordnung, Leitung, Autorität, Schönheit usw.). Auch den Menschen in seiner »Gefallenheit« zeigt sie, den an Schuld und Dämonie Verlorenen (Ödipus) usw. Und schließlich macht sie den Schüler mit dem »neuen Menschen« bekannt, der in der Gnade und in der Nachfolge Christi nach der biblischen Offenbarung geschaffen worden ist. Die Geschichte wird hier etwa folgendes beleuchten: den neuen Gottesbegriff, die Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen, die Würde der Person, die Befreiung der Frau, die Überwindung der Selbstverkrampfung durch Demut und Askese. Und vor allem wird sie auch den »Heiligen« als die Normalform des Menschen zeigen.

H.H. Dr. P. Hubert *Sidler* sprach über das Thema »Übernatürliche Durchdringung der *musischen Fächer*«. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der musischen Bildung wandte er sich den einzelnen musischen Fächern zu und vermittelte eine Fülle von praktischen Anregungen: Ließe sich nicht die Kunst des gesprochenen Wortes durch packendes Vorlesen aus der Heiligen Schrift fördern? Auf alle Fälle dürfen als Beispiel für die Redekunst nicht nur weltliche Kostproben verwendet werden. Die Sprechkultur läßt sich durch Mitwirkung in der Liturgie und beim gemeinsamen Gebet adeln und ausbilden. Die Kunst des geschriebenen Wortes läßt sich ebenfalls vom Christlichen her fördern: Die mittelalterlichen Kodizes, Handschriftproben berühmter gläubiger Menschen und geistiger Führer, können einen Anreiz auf die Pflege der Handschrift ausüben. Und die Kunst des »musischen Briefschreibens« läßt sich an Hand der Heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern, aus Abschiedsbriefen von Glaubenshelden usw. trefflich lernen. In den Handfertigkeitsfächern sollte man auch Vorlagen aus dem Bereich des Übernatürlichen zum Nachgestalten vorlegen: Symbole, Kirchengeräte usw. Pater Hubert möchte auch die »Künste der Bewegung« (Tanz, Reigen, Theaterspiel) wieder pflegen, denn sie können den Menschen veredeln und sind Hilfsmittel zu natürlichen Tugenden. Es empfiehlt sich auch der Besuch von religiösen Theaterstücken, denn solche Eindrücke haften oft tiefer als Belehrungen, und dasselbe gilt von der Wahl der Schullektüre usw. Daß die Musik und die Kunstgeschichte auch religiöse Werte vermitteln können und sollen, liegt auf der Hand. Zum Schluß stellte P. Hubert folgende allgemeine Programmpunkte auf: 1. Zeigen wir den Schülern die letztlich von Gott geschaffenen Voraussetzungen für jedes künstlerische Tun! 2. Zeigen wir die gläubige, ja tiefreligiöse Haltung so vieler schaffender und nachschaffender Künstler! 3. Zeigen wir auch gelegentlich, daß ein großer Teil der unvergänglichen Kunstwerke der religiösen Sphäre entstammt und von der Kirche in Auftrag gegeben wor-

den ist! So erlebt der Schüler eine unaufdringliche, aber laut sprechende Apologie des Christentums.
Die Konferenz wählte im geschäftlichen Teil den bisherigen, sehr verdienten Präsidenten Dr. Alfred *Stoecklin* für ein weiteres Jahr und erkor H. H. Pater Rektor Dr. Johannes Zehnder OSB., Engelberg, neu in den Vorstand. Als Gäste wohnten der Konferenz die Regierungsräte *Schwander,* Galgenen, und *J. Müller,* Flüelen, bei. Die Tagung schloß wie gewohnt mit der gemeinsamen Feier der Abendmesse in der Jesuitenkirche. *A. M.*

Umschau

Dreiländertreffen katholischer Erzieher in Mariastein

Im Zuge der internationalen Begegnungen und Gespräche, die für das gegenseitige menschliche Verständnis so fruchtbringend zu sein vermögen, versammelten sich Sonntag, den 13. Mai, in Mariastein über 300 Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen aus Baden, dem Elsaß und der Nordwestschweiz zu einem Dreiländertreffen katholischer Erzieher.
Nach Begrüßungsworten der Herren Emile Baas, Präsident der »Paroisse Universitaire« für die Akademie Straßburg, Erziehungsrat Leo Hänggi aus Basel, Ministerialdirektor Dr. Flaig aus Freiburg i. Br., Präsident des Bundes katholischer Erzieher Deutschlands, und schließlich eines Vertreters der katholischen Lehrer Badens im besonderen folgte eine Reihe von Exposés über die »*Erziehungsmöglichkeiten katholischer Lehrer in öffentlichen Schulen*«. Erziehungsrat *Leo Hänggi* skizzierte vor allem die bisherige Entwicklung in der Schweiz, die föderalistischen Gegebenheiten und Verschiedenheiten mit ihren Vor- und Nachteilen und die für uns besonders günstigen Basler Verhältnisse. *Professor P. Danchin* von der Universität Nancy verstand es trefflich, in knappen Zügen den Aufbau des französischen Schulwesens und dessen laizistischen und zentralistischen Charakter darzulegen, und bemühte sich zu zeigen, daß eine zunehmend freiere Auffassung der Laizität es einem christlichen Lehrer durchaus gestatte, durch das Lehren allgemein gültiger Werte, wie der Wahrheit, der Schönheit und der Liebe, zu Gott zu führen, ohne ihn explicite zu nennen, so gewissermaßen durch die eigene »présence«, durch Arbeit und durch Gebet, durch einen »témoignage chrétien« zu wirken. Die sogenannte »Paroisse Universitaire«, die auf rein religiöser Ebene die am Staatsunterricht beteiligten Katholiken vereinigt, hat zu dieser Entwicklung entscheidend beigetragen. *E. Gerrer,* Professor an der Ecole Normale in Colmar, ergänzte diese Ausführungen durch die Schilderung der spezifischen Verhältnisse im Elsaß, das sich seit der Loi Falloux von 1850 eine Sonderstellung gewahrt hat. Deshalb herrscht hier die Bekenntnisschule vor, ein Statut, das den Lehrern sehr gute christliche Erziehungsmöglichkeiten auf breiter Basis und in allen Fächern bietet und es ihnen gestattet, eng mit Kirche und Elternhaus zusammenzuarbeiten. Der Referent verschwieg allerdings nicht, daß es dem modernen Laizismus auch hier gelungen sei, durch das Besetzen der wichtigsten Verwaltungsstellen mit eigenen Leuten das Schulstatut, wenn nicht dem Buchstaben, so doch dem Geiste nach, in seinen Auswirkungen zu beeinträchtigen. Der deutsche Korreferent *Willmann* aus Lörrach schließlich, der mit Genugtuung feststellte, daß es keinen Bundeserziehungsminister mehr gebe, betonte mit allem Nachdruck die Bedeutung der Persönlichkeit des Erziehers, der in vielen Fällen seit dem Kriege den fehlenden Vater zu ersetzen habe und der gegenüber den straffen und geschlossenen Erziehungsbestrebungen in Ostdeutschland im Westen leider kein so eindeutiges Erziehungsziel vorfinde. Darum lehnte er auch die Zumutung des badisch-württembergischen Kultusministeriums ab, das im neuen Schulgesetz proklamieren wolle, es gebe kein verbindliches Erziehungsideal.
Das Mittagessen, zu dem sich die große Teilnehmergemeinde in den Hotels Post und Kreuz zusammensetzte, gab trotz der etwas knapp bemessenen Zeit Gelegenheit, Kontakt mit Berufskollegen aus dem benachbarten Ausland zu gewinnen, Erfahrungen fachlicher, pädagogischer und standespolitischer Art auszutauschen und Beziehungen anzuknüpfen, die weiterzupflegen allgemeines Anliegen ist.
Am Nachmittag trennte man sich in *zwei Arbeitsgruppen.* Diejenige der Volksschule diskutierte in der »Post« die Frage des »*Religionsunterrichts im Rahmen der Volksschule*«, wozu Fräulein Hildegard Molitor aus Lörrach, Roger Fromaigeat aus Wittenheim und Otto Leu aus Reinach die Einleitungsreferate hielten. Die Mittel- und Oberlehrer wandten sich unterdessen im »Kreuz« dem dornigen Problem der »*Überwindung des Nationalismus im Unterricht*« zu. *Dr. Hafter* aus Lörrach gab einen kurzen Abriß der historischen Wurzeln und der seitherigen Entwicklung des Nationalismus und schloß mit einem interessanten Hinweis auf das französische Lesebuch für ihre oberen Klassen, »La Civilisation française«. *Paul Meyer,* Geschichtslehrer am Lycée von Mülhausen, verwies mehr auf die praktischen und pädagogischen Möglichkeiten, die Schüler über die nationalistische Idee hin-